Interview mit Michael Nitzke

Lieber Michael, man sagt, Pfarrpersonen können ein Buch schreiben. Lässt du uns an einigen Anekdoten teilhaben?

Anekdoten? Ja, da fällt mir was ein. Als ich in der Schule Latein abgewählt habe, sagte ich: „Für Arzt fehlen mir die Einsen und Pastor will ich nicht werden!“ Dann kam es anders. Aber das lag auch an zwei Menschen, die mich geprägt haben.

Wer waren die beiden Personen?

Bei meinem Pfarrer Karl Pütter habe ich sehr viele Geschichten aus der Bibel gelernt. Mein Lehrer Dr. Gerhard Niemöller hat mir dazu die andere Seite von Kirche gezeigt. Damals schnupperten wir schon etwas Theologie. Wir lernten, wie die ev. Kirche nach dem Krieg durch das Stuttgarter Schuldbekenntnis bald wieder Glaubwürdigkeit erlangen konnte. Neben so viel Theorie machten wir auch Seniorenbesuche im Altenheim und hatten sehr guten Kontakt zu gehörlosen Jugendlichen, die ihre Schule in der Nähe hatten. Sie haben damals schon erzählt, was Grönemeyer später dazu gesungen hat: „Sie mag Musik nur, wenn sie laut ist…!“

Am Anfang des Pfarrdienstes steht das Vikariat. Wie lief das bei dir?

Das ist auch so eine Geschichte: 1988 war in Brünninghausen mein erster Arbeitstag. Der Pfarrer stellte mich der Gemeinde ungefähr mit diesen Worten vor: „Das ist kein Aprilscherz, sondern der neue Vikar!“ Klar, welcher Tag das war.

Worauf musstest du dich neu einstellen?

Bei meinem Vikariatsleiter habe ich erstmal laut sprechen gelernt. Mikrophone hatte man hier in der Gegend noch nicht. Der erfahrene Pfarrer setzte sich in die letzte Reihe des Kirchsaals und war erst zufrieden, als die ganze Predigt laut und deutlich rüber kam. Aber es hat sich gelohnt. Die Leute sagten mir später: „Schöne Predigt, ich habe alles verstanden!“ Wie das wohl gemeint war?



Michael Nitzke 2016 (Foto: privat)

Wohin ging es nach dem Vikariat?

1991 kam ich als Pastor im Hilfsdienst, wie man damals sagte, nach Kirchhörde. Pfarrer Fischer sagte immer ganz traditionell zu mir „Bruder“: „Bruder Nitzke, in Kirchhörde können Sie ruhig was Anspruchsvolles predigen, die Leute verstehen das hier!“ Damals waren auch an einem normalen Sonntag durchaus mal drei oder vier Theologen in der Kirchenbank.

Gab es auch andere Predigtstätten?

In der Bittermark gab es zu der Zeit noch Wochenschluss-Gottesdienste im Gemeindehaus. Bei meiner ersten Predigt dort war ich beeindruckt von der starken Frömmigkeit. So viele an einem Freitagabend im Gottesdienst! Sie wollten wohl alle mal den neuen Pastor sehen. Am nächsten Freitag war es übersichtlicher.

Und dann gab dich die Gemeinde nicht wieder her?

Ich konnte mich hier um eine feste Stelle bewerben. So hat man sich gegenseitig kennengelernt. Nach einem halben Jahr war ich dann einer von zwei Kandidaten, die übrig geblieben sind. Am zweiten Advent war ich als zweiter mit der Probepredigt dran. Advent heißt „Warten". Also predigte ich über „Warten auf Godot", ein absurdes Theaterstück. Aber die heimliche Sehnsucht der Hauptpersonen nach Gott habe ich wohl rüber gebracht.

Und wie lief es mit der Katechese?

Der zweite Teil der Bewerbung war ein Kindergottesdienst direkt danach. Die Kinder saßen voller Spannung in den ersten Reihen, die Gemeinde dahinter. Ein Junge sagte: „Haben Sie uns auch Schokolade mitgebracht, wie der Pfarrer von letzter Woche?" ‚Das war's jetzt!', dachte ich. Als Thema war der Einzug Jesu nach Jerusalem dran. Die Menschen in Jerusalem hatten damals Palmzweige und auch ihre Kleidung auf die Straße gelegt, damit der Esel, auf dem Jesus kam, sich nicht die Hufe schmutzig macht.

Was macht Pastor Nitzke? Er zieht seinen Talar aus und lässt die Kinder darüber gehen. Ich glaube, nun hatten mir die Kinder die fehlende Schokolade verziehen.

Lief die Arbeit im Bezirk reibungslos?

Es war nicht leicht in Kirchhörde! Von mir wurde die innovative Bewahrung von Traditionen erwartet. Praktisch hieß das, ich musste Neues auf die Beine stellen, aber ohne das Althergebrachte infrage zu stellen. Auch damals sorgte man sich schon um gute Ernährung und die Bewahrung der Schöpfung. Aber die Kinderbibelwochenkinder wollten auch Spaß haben. Der Kompromiss hieß dann: Die Brötchen vom Biobäcker und dazu eine bekannte Nuss-Nougat-Creme und alle waren glücklich.



Michael Nitzke 2026: Ein Selfie, bearbeitet mit künstlicher Intelligenz.

Als ich selbst die ersten Schritte im Internet unternahm, stieß ich auf deinen Namen. Wie kam das?

Manche Pfarr-Kollegen kannten mich ja nur aus dem Internet. Ab 1996 hatte ich eine Internetseite, bald liefen da Schafe

über den Bildschirm und man konnte gereimte Karnevalspredigten lesen. Ich war in der Kirche so was wie ein Digitalpionier. 1988 war ich in einer Gruppe, wo jeder 20 Lieder abgeschrieben hat, und am Ende hatte jeder ein digitales Gesangbuch. Ich habe unter einigen Schreibtischen in der Gemeinde gelegen, um die E-Mail zum Laufen zu bringen. Heute freue ich mich auch, wenn mal etwas nicht digital ist.

Wie kamst du auf die Idee mit den Reimpredigten?

Meine Reimpredigten in der Kirche hatten 1992 ihre Vorläufer in der damaligen Altenstube Bittermark. Die Leiterin sagte damals: „Herr Pfarrer, in 14 Tagen feiern wir Karneval, da machen Sie eine Büttenrede!“ Bis dahin wusste ich noch gar nicht, dass ich das kann, aber dann wurde daraus eine Institution. 2012 entstand hieraus zum ersten Mal eine Reimpredigt beim 3G in Löttringhausen und ab 2015 dann jährlich in der Kirchhörder Kirche.

Viele Menschen kennen dich auch aus dem Rundfunk.

Schon in der Anfangszeit machte ich kirchliche Radiosendungen. Ein Beitrag ging über das Tagebuch des Vaters von Dietrich Bonhoeffer, in das er nur einmal im Jahr an Silvester hineingeschrieben hat. Welt- und Glaubensgeschichte aus ganz privater Sicht. Das lief Silvester 2023 morgens auf WDR 5. Am Abend haben wir das in der Kirche mit selbst gesprochenen O-Tönen aus dem „Off“ als Predigt aufgeführt. 2012 hielt ich im Deutschlandfunk einen Live-Gottesdienst aus der Kirchhörder Patrokluskirche.



Übertragungswagen des Deutschlandfunks vor der Patrokluskirche 2012. Foto: M. Nitzke

Wie wichtig wurde dir die Diakonie?

Manche Geschichten aus der Bibel hatten sich hier wirklich ereignet, so wie die von der bittenden Witwe, die einen Richter so lange bedrängte, bis er in ihrem Sinne Recht sprach. Die biblische Witwe war für mich in Kirchhörde eine Ehrenamtliche mit Verantwortung. Der Kindergarten wünschte sich einen neuen Staubsauger. Kirchhörde galt ja als reich, aber das wird man ja nicht vom Geld ausgeben. Also hielt der junge Pfarrer Nitzke die Kasse verschlossen. Da klingelte es an der Pfarrhaustür. Die engagierte Dame hielt mir einen Sauger vor die Nase, aus dem an jeder Ecke der Staub quoll. Da wurde der Pfarrer weich, wie der Richter in der Bibel.

Wurde der Pfarralltag nie langweilig?

So viel Dinge haben wir hier gemacht, seit über dreißig Jahren hielt ich Krabbelgottesdienste und nie ist einer mangels

Teilnehmern ausgefallen. Es gäbe noch so viel zu erzählen, so von dem Konfirmanden, der aufgeregt zu mir lief und schrie, er habe den Fußball in den Rhein geschossen. Die Konfi-Freizeit war in Mülheim an der Ruhr! Es gab viel lustige Erlebnisse. Ich habe, wie der Apostel Paulus es schrieb, mit den Lachenden gelacht und den Weinenden geweint.

Man spürt dir an, dass du deinen Beruf stets als ganze Person ausgeübt hast.

Das Schöne war für mich, dass ich meine Interessen in den Beruf einbeziehen konnte. Wenn ich meine Fluss-Radtouren unternahm, dachte ich auch immer daran, welche Bilder von schönen Ecken sich für den Seniorentreff eignen. So entstanden Vorträge von Rhein, Lahn und Weser. Im Männerkreis hielt ich wie in anderen Kreisen regelmäßig die Andacht und arbeitete Vorträge aus. So zeigte ich Weihnachtsbriefmarken oder ging mit Fünfmark-Scheinen durch die deutsche Geschichte. Und im Frauentreff gab es letztens Bilder von den Gemeindereisen nach Berlin, Griechenland und Frankreich.

Und gejazzt wurde auch?

Besondere Freude habe ich auch an der Musik. Seit 2004 gab es in Kirchhörde die Nacht der offenen Kirche. Zuletzt immer mit der Pilspicker Jazzband, was viele begeisterte. Beim Ohrwurmsingen schmetterten seit 2016 viele gerne die Hits aus vergangenen Zeiten mit.



Die lachende Kirche zur Kirchennacht. (J. Köthe, H. Quiring.) Foto: M. Nitzke

Apropos Zeiten. Ich durfte 4 Jahre lang die gute Zusammenarbeit mit dir erleben. Andere länger. Wie blickst du zurück und nach vorn?

Nun bin ich dankbar für 38 Jahre Gemeindearbeit und bin gespannt, was das Leben noch für schöne Überraschungen bereit hält. Und vor allem bin ich dankbar für alle lieben Menschen aus der Gemeinde, die mich getragen haben. Amtsgeschwister, Ehrenamtliche oder Gemeindeglieder in Kirche, Gemeindehaus, bei Besuchen oder unterwegs. Es war eine wunderbare Zeit mit kostbaren Erlebnissen. Danke!

Die Fragen stellte Kai-Uwe Schroeter.